



dot  
books

CHRISTINE  
LEHMANN

DAS RABENHAUS

ROMAN

hoch. Plötzlich drehte sich alles. Die schillernden Sintermuster schlugen Blasen. Er bekam einen Schlag gegen die Schulter und einen zweiten gegen den Oberarm. Aus seinem Hinterkopf kämpfte sich die Erkenntnis bis ins Bewusstsein vor, dass er in unkontrolliertes Pendeln geraten war. Wenn er sich dabei Arm oder Schulter brach, war er selbst ein Fall für die Höhlenrettung. »Nicht bewegen!«, ermahnte er sich. »Augen zu und ausatmen.« Als er erneut gegen die Schachtwand prallte, bekam er einen Felsvorsprung zu fassen. Die Höhle stellte sich wieder auf die Füße, er gewann das Gefühl für oben und unten zurück. Aber es half alles nichts. Er musste sich eingestehen: »Es geht nicht.«

»Was sagst du, Leif?«, bellte das Funksprechgerät. »Ich versteh dich so schlecht. Alles okay? Antworte, Leif!«

Er hätte gern, aber er konnte nicht. Wie durch Watte hindurch hörte er, dass sich eine zweite Stimme des Funksprechgeräts bemächtigte.

»Herr Grote! ... Leif, hören Sie mich? Ich bin's, Miriam Kerner.«

Miriam ... Der Name nistete sich in seinem klopfenden Herzen ein.

»Leif, hören Sie mir zu! Passen Sie auf! Zählen Sie von hundert an rückwärts. Haben Sie mich verstanden?«

Er verstand gar nichts.

»Zählen Sie! Los, fangen Sie an! Hundert ... neunundneunzig ... achtundneunzig ... Zählen Sie!«

Leif ächzte und fand seine Stimme wieder. »Hören Sie auf mit diesem Unsinn!« Der Schreck, dass Heinz mithörte, schlug eine Bresche in seine Panik. »Ich ... ich bin okay. Ich hatte ... nur ein paar Probleme mit dem ... mit dem Abseiler.«

»Wie tief sind Sie?«

Leif blickte hinauf zum sternenkleinen Höhlenmund, in dessen ausgefransten Rändern sich das Licht der Lampen draußen verfang. »Etwa fünf Meter.«

»Und wie weit müssen Sie noch?«

»Noch drei Meter bis zum Knick.«

»Und dann?«

»Da gabelt sich der Schacht in eine horizontale Engstelle und ins Tote Ende. Ich glaube, dass Heiko im Toten Ende steckt.«

»Haben Sie die Probleme mit dem Abseiler behoben, oder sollen wir Sie hochziehen?«

Das Funksprechgerät verzerrte zwar Miriams Stimme, aber es konnte ihre Klarheit, die Leif schon auf seinem Hof aufgefallen war, nicht völlig zerstören. Es kam ihm vor, als habe sie ein Rettungsseil kühler Vernunft zu ihm herabgelassen, an das er sich klammern konnte.

»Nein«, sagte er. »Es ... es geht wieder. Ich glaube, ich kann die Abfahrt fortsetzen.«

»Was sehen Sie?«

»Wunderschönen Perlsinter.«

Er hörte Miriam im Apparat auf seiner Brust lachen, umfasste erneut den Abseiler und löste die Blockade. Wie ein Anfänger bei der ersten Trockenübung im Steinbruch konzentrierte er sich auf die Handgriffe. Die Stimme im Funksprechgerät ließ ihm keine Zeit, sich erneut in Panik einzupendeln. Sie forderte ununterbrochen Antworten von ihm.

»Wo sind Sie jetzt?«

»Ich bin am Knick.«

»Sehen Sie Heiko schon?«

Leif klinkte das Seil mit einem Karabiner in einen Haken am Einstieg zur horizontalen Engstelle, den andere Höhlenfahrer dort einzementiert hatten, und blickte in den Schacht des Toten Endes hinab, der sich wie eine steile Rutsche in den Stein bohrte.

»Ich sehe ihn! Ich sehe Heiko. Er hängt auf einem kleinen Vorsprung, etwa anderthalb Meter tief. Ich glaube ... ja, er schaut mich an. Er lebt!«

»Kommen Sie an ihn ran?«

Sie stellte genau die richtigen Fragen. Das half ihm, sein Grauen zu überwinden und in den Schlund zu schauen. Er konnte nicht erkennen, ob der Junge sich festhielt oder auf einer kleinen Abflachung auflag. Wenn er aber losließ oder aus irgendeinem Grund abrutschte, dann würde der schmale Junge für immer in einer der engen Spalten verschwinden, unerreichbar für einen erwachsenen Mann.

»Antworten Sie, Leif! Kommen Sie an ihn ran?«

»Ja«, knurrte er, hakte ein zweites, kürzeres Seil in den Karabiner am Haken und ließ sich zeitlupenlangsam mit dem Knie auf dem schmalen Knick im Schacht nieder.

»Was haben Sie vor?«

»Ich werde versuchen, mich neben ihn hinabzulassen. Der Schacht ist wie eine Rutschbahn. Außerdem fällt er schräg zu Heiko hin ab. Ich darf ... ich darf nicht seitwärts abrutschen.« Panik wollte ihn übermannen, aber er zwang sich weiterzusprechen. »Sonst würde ich ihn in die Tiefe stoßen.«

»Können Sie ihn nicht erst mit einem Seil sichern?«

Im Licht seiner Helmlampe sah er die weit aufgerissenen hellen Augen des Jungen.

»Ich glaube nicht. Er kann nicht nach einem Seil greifen. Er scheint sich festzuhalten.«

Leif ließ sich Zentimeter für Zentimeter über den Absatz des Knicks in die steile Rutsche gleiten. »Nicht bewegen, Heiko! Warte ab, bis ich bei dir bin. Beweg dich nicht, hörst du? Du musst absolut still liegen bleiben. Hab keine Angst. Ich bin gleich bei dir.«

Er gab sich zentimeterweise Leine und hoffte inständig, dass es ihn beim Stoppen nicht seitwärts verriss.

»Nicht rühren, Heiko! Halt dich weiter fest. Beweg dich nicht. Auch wenn ich jetzt die Hand nach dir ausstrecke. Sag nichts und tu gar nichts!«

Leif schlang das lose Ende des Seils um den Abseiler, um ihn bombensicher zu blockieren, und überprüfte, ob sein Handschuh auch fest genug saß, damit er ihm nicht von der Hand rutschte. Dann verankerte er die linke Hand in einem Spalt im Fels und begann, die rechte Hand nach unten auszustrecken. Er hatte den Abstand so abzuschätzen versucht, dass er den Jungen gerade eben so erreichen würde und ihm noch genug Spielraum blieb, ihn einhändig und mit der Kraft seiner Arme hochzuziehen.

»Nicht bewegen«, mahnte er wiederum mit ruhiger Stimme. »Warte, bis ich dich habe und dir sage, dass du loslassen kannst. Warte, bis ich es dir sage!«

Leif streckte sich bis zum Äußersten und griff ohne Hast nach dem Handgelenk des Jungen. »Heiko, warte, bis ich dich wirklich habe ... Ich ... ich hab dich. Jetzt habe ich dich.«

Heiko wimmerte.

»Ich habe ihn«, meldete Leif ins Funksprechgerät.

»Wir haben es gehört«, antwortete Miriam. »Gott sei Dank.«

»Aber er hängt fest«, stellte Leif in diesem Moment fest. »Ich kann ihn nicht hochziehen. Seine Hose oder ein Schuh könnte sich verhakt haben.«

»Heiko! Heiko!«, schrie eine weitere Stimme aus dem Funkgerät. »Ich bin es, deine Mama. Ich bin da. Hab keine Angst! Geht es dir gut?«

»Mama!«, rief der Junge auf einmal. »Mama!«

Leif nutzte den Moment, als Leben in den verkrampften und unterkühlten Jungen kam, um ihn mit einem brutalen Ruck vom Felsvorsprung zu reißen. Irgendein Kleidungsstück riss, und Leif konnte ihn an sich ziehen, mit der zweiten Hand zufassen und eine Longe um ihn schlingen.

»Ich habe ihn«, meldete er.

»Sehr gut!«, antwortete Miriam. »Inzwischen sind hier oben Sanitäter mit einem Krankenwagen eingetroffen. Was tun Sie jetzt?«

»Ich baue einen Behelfssitzgurt und sichere ihn über mir im Seil. Dann kommen wir hoch.«

Die Routine des Höhlenretters bestimmte nun sein ganzes Denken. Jeder Handgriff musste sitzen. Da der Junge unterkühlt war, durfte er so wenig wie möglich bewegt werden. Um mögliche Verletzungen kümmerte Leif sich nicht. Heiko spürte momentan ohnehin nicht viel, und dem äußeren Anschein nach hatte er sich schlimmstenfalls ein Bein gebrochen. Leif baute ihn vor sich in sein Geschirr ein, hängte ihn in den Abseiler und baute seine Bruststeigklemme ins Seil ein. Mit einem Erwachsenen wäre es in dem engen Schacht fast unmöglich gewesen aufzusteigen, zumal mit dem doppelten Gewicht, das er beim Aufstieg am Seil mit der Kraft seiner Arme und Beine zu heben gehabt hätte. Aber mit dem Jungen ging es.

»Wir kommen jetzt«, meldete Leif in den Funkapparat. Er staunte selbst über seine vollkommene innere Ruhe.

## Kapitel 3

Miriam versuchte, die unschönen Erinnerungen an das Wochenende in Stuttgart abzuschütteln. Es hatte nicht am Dauerregen gelegen und auch nicht daran, dass Oliver nichts über die Schwäbische Alb hören wollte – als Opfer, wie er behauptete, wanderfreudiger Eltern. Blautopf, Uracher Wasserfall, Burg Hohenzollern ...

Der Montag begann sonnig, so, als sei nichts gewesen. Trochtelfingen lag unverändert friedlich im Tal. Aus dem weißen Häuflein Fachwerkhäuser ragte im Morgenlicht der runde Wehrturm mit seinen eigenartigen Mauerwülsten unter den quer liegenden Schießscharten heraus. Miriam beschloss, zu Fuß in die Schule zu gehen. Sonne und Wind würden ihre von sinnlosen Streitereien verklebten Sinne reinigen.

Es war ein Weg von ungefähr 20 Minuten durch die stillen Straßen des Neubaugebiets ins Tal hinab. Hier und da begegnete sie Hausfrauen, die den Hund Gassi führten. Auf dem Lehrerparkplatz stand nur das Auto der Rektorin, als Miriam an dem kleinen steinernen Elefanten aufs Schulgelände einbog. Und wie erwartet saß Bodo Maier bereits oben im Lehrerzimmer.

»Da steht was über Sie in der Zeitung«, empfing er sie.

»So? Was denn?«

Sie hängte ihre Jacke in den Garderobenschrank. Währenddessen platzte Frau Münzer mit einem lauten »Guten Morgen« ins Zimmer, wie immer mit drei Taschen über der Schulter, die sie auf ihren Stuhl plumpsen ließ. Miriam war froh, nicht mehr mit Maier allein zu sein. Er war der dienstälteste Lehrer im Kollegium, groß, weißhaarig und wettergegerbt. Aber ihr bereitete vor allem seine ironische Art Unbehagen.

»Na, Frau Münzer«, sagte Maier. »Haben Sie gelesen, was heute über unsere junge Kollegin in der Zeitung steht? Sie soll maßgeblich daran beteiligt gewesen sein, dass unserem Zögling Heiko Eichele das Leben gerettet wurde. Hier steht es schwarz auf weiß: ›Nur dank dem Einsatz ...‹, das muss natürlich heißen: ›Nur dank des Einsatzes ...‹, aber ...«

»Unsinn«, unterbrach ihn Miriam. »Meinem Einsatz ist es gewiss nicht zu verdanken, dass Heiko geborgen werden konnte. Das war vielmehr Leif Grotes Verdienst.«

»Immer soooo bescheiden, Frau Kerner.«

»Ja, ich hab's gelesen«, antwortete Frau Münzer und begann am Tisch ihre Tasche auszupacken. »Ein Wunder, dass Heiko sich nur das Bein gebrochen hat. Was bringen die Eltern ihren Kindern heutzutage eigentlich noch bei? Aber klar, sie betrachten die Natur ja selbst nur noch als riesigen Freizeitpark. Wo soll bei den Kindern das Gefahrenbewusstsein herkommen? Mit bloßen Händen an einem Seil in eine Höhle absteigen ... verrückt. Am besten, man würde diese Höhlen alle zumauern.«

»Das würde aber den Freizeitsportlern gar nicht gefallen«, bemerkte Maier.

Miriam wandte sich der Kaffeemaschine zu, während sich Maier und Münzer eines ihrer morgendlichen Wortgefechte lieferten. Das lenkte Maier wenigstens von ihr ab. Seit dem ersten Tag erfreute sie sich seiner zweifelhaften Aufmerksamkeit. Wenn er seine kurzen, schnellen Fragen auf sie abschoss, kam sie sich stets vor wie eine Schülerin der achten Klasse Hauptschule, die er der geistig-seelischen Unreife überführte. Selbstverständlich hatte der Veteran Maier auch die schwierigsten Klassen bestens im Griff. Schulausschlüsse hatte er nicht nötig, um die Kids zu disziplinieren. »Alles eine Frage der natürlichen Autorität.« Seine scharfen blauen Augen waren dazu geschaffen, jeden Spickzettel zu entdecken, bevor der Schüler auch nur wusste, dass er einen geschrieben hatte.

»Allerdings wundert mich«, hörte Miriam Frau Münzer hinter sich sagen, »woher Volker und Heiko eigentlich wussten, wo der Eingang zur Mondscheinhöhle liegt. Kennen Sie die Stelle, Herr Maier?«

»Was wollen Sie denn damit andeuten, Frau Münzer?«

»Ach, jetzt blasen Sie sich doch nicht so auf. In der Zeitung steht, dass man den Schacht der Mondscheinhöhle nur deshalb noch nicht verschlossen hat, weil ihn ohnehin nur Eingeweihte finden. Da war doch bestimmt dieser Tido mit von der Partie.«

»Soviel ich weiß, nicht«, antwortete Miriam, während sie die Kaffeemaschine füllte. Komisch eigentlich, dass niemand vom Kollegium morgens auf die Idee kam, Kaffee zu machen. Schon gar nicht Maier, der bestimmt seit sieben Uhr hier saß und Zeitung las.

»Mit Sicherheit war Tido dabei«, insistierte Münzer. »Woher hätten Volker und Heiko sonst wissen sollen, wo der Höhleneingang liegt? Diesem Vater müsste endlich mal einer das Handwerk legen!«

Miriam unterbrach sich beim Kaffeelöffelzählen. »Wie meinen Sie das denn?«

»Na, er schleppt den Jungen mit zu seinen Höhlen, und dann prahlt Tido natürlich damit herum und spielt sich als großer Höhlenexperte auf.«

Miriam nahm die Kaffeekanne und füllte sie unter dem Wasserhahn am Waschbecken.

»Offenbar«, schimpfte Münzer weiter, »will Grote auch noch seinen Sohn umbringen, nachdem er schon seine Frau in einer Höhle verloren hat.«

»Was?« Miriam fuhr herum.

»Ach, wussten Sie das nicht?«, sagte Maier spöttisch. »Die Zeitungen waren doch voll davon. Nun ja, vielleicht nicht gerade die Stuttgarter Zeitungen. Und vielleicht lesen Sie ja auch keine Zeitungen.«

»Doch«, fühlte sich Miriam provoziert zu sagen. Und sofort ärgerte sie sich darüber, dass es Maier immer wieder gelang, sie aus der Reserve zu locken.

»Ich kann Ihnen gern die Zeitungen von damals mitbringen«, legte er nach. »Schließlich haben Sie Tido in der Klasse, und als Pädagoge sollte man den familiären Hintergrund seiner Schützlinge kennen, nicht?«

»Ach, bemühen Sie sich nicht«, sagte Miriam höflich. »Ich ziehe es vor, mir unvoreingenommen ein Bild von meinen Schülerinnen und Schülern zu machen. Wie sehr Zeitungen verfälschen, können wir ja heute wieder sehen. Ich habe definitiv keinerlei Verdienst an Heikos Rettung. Ich war lediglich zufällig dabei.« Sie stieß die Kaffeekanne unter den Filter und knipste die Maschine an, die sofort leidenschaftlich zu gurgeln und